

Thomas H. Ogden

Gespräche im Zwischenreich des Träumens

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinischer Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, W. R. D. Fairbairn und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden. Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Thomas H. Ogden

Gespräche
im Zwischenreich
des Träumens

Der analytische Dritte in Träumen,
Dichtung und analytischer Literatur

Aus dem amerikanischen Englisch von Theo Kierdorf
in Zusammenarbeit mit Hildegard Höhr

Psychosozial-Verlag

*Dieses Buch widme ich Richard Ogden,
meinem Bruder und lebenslangen Freund.*

2. Auflage 2019

© der deutschen Ausgabe 2004 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Titel der Originalausgabe:

Conversations at the Frontier of Dreaming.

Copyright ©2001 by Thomas Ogden

Published by arrangement with

Jason Aronson Inc., an imprint of Rowman & Littlefield Publishing

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Umschlagabbildung: Franz von Stuck: *Orpheus* (1891)

Umschlaggestaltung nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-2871-6

Inhalt

1. Gespräche im Zwischenreich des Träumens	9
2. Träumerei und Metapher. Gedanken über meine Arbeit als Psychoanalytiker	21
3. Eine Frage der Stimme	45
4. Die Musik des Geschehens in Dichtung und Psychoanalyse	71
5. Borges und die Kunst des Trauerns	101
6. Die Wiedervergeistigung des Körpers	131
7. Eine Elegie, ein Liebeslied und ein Schlaflied	149
8. Winnicott lesen	173
Quellenverzeichnis	203
Verzeichnis der abgedruckten Gedichte	205
Literatur	207

Doch warum nicht sagen, was geschah?
Robert Lowell: »Epilogue«, 1977

I

Gespräche im Zwischenreich des Träumens

Dies ist ein Buch über Gespräche: bereits geführte, nie geführte unausgesprochene und noch zu führende Gespräche zwischen Analytikern und ihren Patienten (sowie Gespräche, die beide mit sich selbst führen); imaginäre und reale Gespräche (wobei die imaginären, so wie sie in Träumen und Träumereien stattfinden, oft die realsten sind); wortlose Gespräche zwischen Dichtern und ihren Gedichten sowie zwischen Dichtern und ihren Lesern; Gespräche zwischen Gefühlen und Gedanken und zwischen Gedanken und Worten; Gespräche zwischen dem Unausprechlichen und dem Ausdrückbaren, eine Distanz, die durch die Metapher, durch die Klänge und Verläufe von Wörtern und Sätzen sowie durch die Bilder und Gesten (verbal oder auf andere Weise) überwunden wird; und natürlich das Gespräch zwischen uns, Leser und Autor, das durch all diese anderen Gespräche lebendig wird und auch sie mit Leben erfüllt.

Und wie durch Zufall (obwohl dies ganz gewiss kein reiner Zufall ist) ist das englische Wort für Gespräch, *Conversation*, mit sich selbst im Gespräch und bringt auf diese Weise Metaphern hervor. Das Wort *Conversation* ist »fossile Dichtung« (Emerson 1844/1902, S. 56). Es ist durch die Verbindung der lateinischen Wörter *cum*, »mit« oder »zusammen«, und *versus*, »Erdfurche«, entstanden, wobei Letzteres die Bewegung eines Pflugs bezeichnet, der am Ende einer Furche wendet und beim Ziehen der nächsten Furche in die umgekehrte Richtung fährt, sowie auch eine Zeile eines Gedichts (deutsch »Vers«) oder eines anderen dichterischen Werks. Das Wort *Conversation* vereint einen ganzen Chor von Bedeutungen in sich, die sich sowohl auf das Öffnen der Erde zum Zweck ihrer Befruchtung/Bepflanzung beziehen als auch auf das Eintreten in die Sprache zwecks Kommunikation mit uns selbst und mit Anderen. Somit können wir »Konversation« als eine Aktivität verstehen, bei der wir zusammen mit einer anderen Person Linien schaffen, Linien gefurchter Erde, Ausdruck des unablässigen Bemühens der Menschheit, durch Zähmung und Befreiung von Erde und Natur zu überleben. Gleichzeitig ist Konversation ein Akt, der das ebenso unablässige Bemühen des Menschen spiegelt, sich selbst (seine menschliche Natur) zu zähmen und zu befreien, indem er unmittelbares Erleben in Worte und Gesten übersetzt, um mit Anderen und mit sich selbst kommunizieren zu können. Es gibt nichts fundamentaler und unverwechselbarer Menschliches als das Bedürfnis, Gespräche zu führen. Unzählige Studien über das Verhalten

kleiner Kinder bestätigen, dass unser Leben vom Gespräch, vom Austausch abhängt – sowohl unser physisches Über-Leben als auch unser Erwachen zum Menschsein.

In der Geschichte der Psychoanalyse als Theoriegebäude wie auch als therapeutischem Prozess hat wohl keine Gesprächsform eine so zentrale Rolle gespielt wie die mit dem Traumerleben verbundene. Jenes innere Gespräch, das Träumen genannt wird, ist ebenso wenig auf die Stunden des Schlafs begrenzt, wie sich die Existenz von Sternen auf die Stunden der Dunkelheit beschränkt. Sterne werden nachts sichtbar, wenn ihr Leuchten nicht mehr vom hellen Schein der Sonne überdeckt wird. Ebenso nimmt jenes Gespräch mit uns selbst, das wir im Schlaf als Träumen erleben, in unserem Leben im Wachzustand unvermindert seinen Lauf.

Das unbewusste Gespräch, das wir im Schlaf als Traum erleben, erleben wir in der analytischen Situation als Träumerei. Die Träumereien des Analytikers sind seine Tagträume, Träume im Wachzustand. Träumereien können fast jede Form annehmen, doch meiner Erfahrung nach präsentieren sie sich, der bewussten Wahrnehmung verborgen, gewöhnlich in unaufdringlichen, alltäglichen Formen: als Grübeleien, Tagträume, sexuelle Phantasien, Filmsequenzen, »hörbare« musikalische Phrasen, Gedichtzeilen, Körperempfindungen und dergleichen mehr.

Der psychoanalytische Rahmen (beispielsweise repräsentiert in Form des Gebrauchs einer Couch) und die psychoanalytische Technik (beispielsweise die Methode der freien Assoziation, die Analysand und Analytiker benutzen) helfen beiden Beteiligten, sich in einen Geisteszustand zu versetzen, in dem sie möglicherweise Zugang zu jenem unablässigen unbewussten Gespräch mit sich selbst finden, das im Schlaf die Form des Traums und im Wachzustand die der Träumerei annimmt. Beim Analytiker beinhaltet der Zustand der Träumerei einen Rückzug von der Logik, von Forderungen und von den Ablenkungen der äußeren Wirklichkeit, und er gleicht der »Dunkelheit« des Schlafes (der Abschottung des Geistes vom grellen Licht des Bewusstseins) – einer Dunkelheit, in der das Träumen, ein permanentes psychisches Geschehen, wahrnehmbar wird. Freud (1916) schreibt: »Ich (...) [habe mich] (...) künstlich abgeblendet (...), um alles Licht auf die eine dunkle Stelle zu sammeln (...)« (25. Mai 1916, S. 50). Die Träumerei des Analytikers ist sein Schlaf im Wachzustand oder seine schlafende Wachheit, ein Zustand, in dem er auf geheimnisvolle Weise Einblick in die Produktionen des Unbewussten erlangt. Wird der

Analytiker reifer, vermögen seine an »das Dunkel adaptierten Augen« (Freud 1966, S. 50) in dieser Situation besser zu sehen und zu erkennen.

In den letzten Jahren habe ich zu meiner Überraschung festgestellt, dass einige der Metaphern, die Freud vor über hundert Jahren entwickelt hat, noch heute frisch wirkende sprachliche und bildliche Ausdrucksformen sind, die uns helfen können, über das Traumerleben von Analytikern im Wachzustand und über die Techniken, die wir als Analytiker zur Förderung unserer Wahrnehmung jenes Traumerlebens benutzen, nachzudenken und zu sprechen. (Alle Metaphern versagen irgendwann ihren Dienst, und wir werden sehen, dass jene »neu entdeckten« Metaphern in dieser Hinsicht keine Ausnahme sind.) Ich beziehe mich hier auf Freuds topografisches Modell (dessen erste Anfänge bis zum Jahr 1896 zurückreichen, das aber erst 1915 vollständig entwickelt war), in dem er sich den Geist als aus drei »Teilen« bestehend vorstellte: aus dem Bewusstsein, dem Vorbewussten und dem Unbewussten. (Ich stelle mir das Vorbewusste in diesem Modell als ein Oval vor, das sich zwischen zwei großen parabelartigen, nach außen offenen Formen befindet. Das Bewusstsein wird durch die Parabel in der Ecke oben rechts des imaginären Blatts Papier repräsentiert, das Unbewusste durch die Parabel unten links.)

Im Sinne dieses topografischen Modells gibt es zwei »Grenzen« (Freud 1915, GW X, S. 164f.): eine zwischen Vorbewusstem und Bewusstsein und eine zwischen Vorbewusstem und Unbewusstem. Der »Verkehr« über die Grenze zwischen Vorbewusstem und Bewusstsein basiert hauptsächlich auf dem absichtlichen Verlagern der Aufmerksamkeit von einem Gegenstand des Interesses auf einen anderen. Das Bewusstsein erfordert eine schlichte »Wahrnehmungsoberfläche« – hier beginnt die Metapher zu ächzen –, mit deren Hilfe es die gegenwärtige, sich ständig verändernde äußere Wirklichkeit registrieren kann; außerdem benötigt es einen Zugang zur Erinnerung (zu einer Erinnerung, die für das Bewusstsein akzeptabel ist), sodass das gegenwärtige Erleben kontextualisiert und mit früheren Erlebnissen in Einklang gebracht werden kann. Früher Erlebtes, das in der vorgewussten »Schatzkammer« der Erinnerung bewahrt wird, wird vom Bewusstsein fern gehalten, um dessen Überfüllung zu verhindern, ist aber für das bewusste Denken trotzdem erreichbar. Beispielsweise haben wir Telefonnummern nicht ständig im Bewusstsein präsent, können sie uns aber »in Erinnerung rufen«, wenn wir die Aufmerksamkeit darauf richten.

Mein Hauptinteresse gilt jedoch dem anderen Grenzbereich im Sinne von Freuds Metapher, demjenigen zwischen Unbewusstem und Vorbewusstem. Es ist wohl kaum übertrieben zu sagen, dass die psychische Arbeit in der Grenzzone zwischen Vorbewusstem und Unbewusstem das Zentrum menschlicher Lebendigkeit bildet. Jener Grenzbereich ist der »Ort«, wo sich Träume und Träumereien manifestieren, wo Spiel und Kreativität jeder Art geboren werden, wo Esprit und Charme entstehen, bevor sie (wie aus dem Nichts) in einem Gespräch, einem Gedicht, einer Geste oder einem Gesichtsausdruck zu Tage treten, und wo auch symptomatische Kompromissbildungen ihren Ursprung haben, die uns unablässig verfolgen und unsere Lebenskraft schwächen, während sie eine Ordnung auf Kosten der Freiheit schaffen und die Illusion von Sicherheit erzeugen.

Jener Grenzbereich zwischen Unbewusstem und Vorbewusstem – das Zwischenreich des Träumens – ist der metaphorische Ort jenes typischen Gesprächs von Menschen mit sich selbst, in dem »unverdaute Fakten« (Bions [1990] »Beta-Elemente« [S. 52f.] und Freuds [1933] »Es«) in Erfahrung transformiert werden, die ein wenig von der Qualität der »Ich-heit« angenommen hat: von selbstreflexiver Bewusstheit, die zumindest teilweise durch verbale Symbolisierung vermittelt wird. Diese Transformation ist, so glaube ich, das, was Freud mit seinem berühmten Satz »Wo Es war, soll Ich werden« meinte (Freud 1933, GW XV, S. 86).

An diesem Punkt erscheint mir die Warnung notwendig, dass man sich die im Zwischenreich des Träumens stattfindende psychische Arbeit nicht als eine lineare, »vorwärts gerichtete« Progression vom Unbewussten zum Vorbewussten, von der Es-heit zur Ich-heit, vom Erleben des Dings an sich zu einer Symbolisierung höherer Ordnung und zur reflektierenden Selbstwahrnehmung vorstellen sollte. Eine solche Vorstellung von Linearität würde der psychischen Arbeit, die ich meine, absolut nicht gerecht, denn diese ist ihrem innersten Wesen gemäß dialektisch. (Der Begriff *dialektisch* erscheint mir in diesem Zusammenhang als passend, weil er sich vom griechischen Wort *dialektos* herleitet, was so viel wie »Diskurs« bedeutet.) Unbewusstes Erleben und vorbewusste Erfahrung, »Es-heit« und »Ich-heit«, unmittelbares sensorisches Erleben und verbal vermittelte Erfahrung, sind allesamt sinnlos, sofern sich ihr Sinn nicht aus ihrer Beziehung zueinander ergibt; und nachdem sie sich voneinander differenziert haben, verbleiben sie im gesamten weiteren Leben des betreffenden Menschen im Gespräch und schaffen, regieren, erhalten und beleben einander.

Das Zwischenreich des Träumens, so wie ich es mir vorstelle, ist ein psychisches Kraftfeld, das überquillt von befreienden, zählenden, ordnenden, auf-sich-selbst-zurückweisenden, befruchtenden und »versifizierenden« Impulsen. Ein versifizierender Impuls ist ein Impuls zur symbolischen Repräsentation, der nicht nur durch das unablässige Streben nach unbewusstem und bewusstem Ausdruck entsteht, sondern auch durch das Phänomen, »daß das Bewußte nirgends dem Unbewußten entläuft, überallhin ihm entgegenläuft« (Andreas-Salomé 1916/1966, S. 47). Wenn wir beispielsweise eine Zeit lang nicht in der Lage sind, uns an unsere Träume zu erinnern, oder wenn wir merken, dass uns Musik, Dichtung, Malerei, Humor, angeregte Gespräche oder irgendeine andere Art von kreativem Ausdruck nicht mehr anrühren, obwohl sie uns einmal zutiefst berührt haben, fühlen wir uns irgendwie von uns selbst abgeschnitten. Doch geht es mir im Moment weniger um das Produkt der kreativen Handlung, die dem Gespräch im Zwischenreich des Träumens entspringt (etwa um einen Traum, ein Gedicht oder eine Zeichnung), als vielmehr um das Erleben des Impulses zum symbolischen Ausdruck. Der Augenblick, der dem Sprechen oder Zeichnen oder Träumen vorangeht, ist kein Augenblick affektlosen Wartens, sondern ein Augenblick lebendigen Verlangens, des Impulses oder Bedürfnisses, dem noch nicht Artikulierten Ausdruck zu geben. Es handelt sich um eine Form von Lebendigkeit, die im Gesprochenen selbst nicht zu finden ist, denn sobald die Wörter gesprochen sind (der Traum geträumt ist, die Linie gezeichnet ist), ist der Impuls zum symbolischen Ausdruck verbraucht und in einem gewissen Sinne abgestorben. Der Grenzbereich des Träumens knistert vom Drang zu symbolischem Ausdruck. Es handelt sich um einen Raum, »[v]ollkommen leer, vollkommen eine Quelle« (Heaney 1987/1990, S. 71), um einen Ort, wo der Augenblick der Kreativität erhalten bleibt als »ein Bevorstehendes (...) niemals erfüllt« (Borges 1981, S. 39; zitiert nach Ogden), um einen Ort, wo »Alle Nominative (...) durch Dative ersetzt werden [müssen]« (Mandelstam 1933/1984, S. 70).

Paradoxerweise wird das einzigartig menschliche Erlebnis symbolisch vermittelten Selbstbewusstseins, das im Zwischenreich des Träumens entsteht, von dem, was außerhalb des Bewusstseins liegt, in starkem Maße geformt und gefärbt. Das Selbstbewusstsein ist ausgefüllt mit zur Befriedigung taumelnden körperlichen Drängen, Impulsen, Verlangen und Empfindungen, und gleichzeitig wird es von dem Bedürfnis getrieben, zu wissen, zu denken und mit Hilfe der Sprache in das Erleben einzutreten. In diesem